Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 4 (1897)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

No. 1. IV. Jahrgang. Zürich, Januar 1897.

MITTHEILUNGEN ÜBER TEXTIL-INDUSTRIE

OFFIZIELLES ORGAN DES VEREINS EHEMALIGER SEIDENWEBSCHÜLER ZÜRICH

Kant. Gewerbeausstellung Zürich 1894 Silberne Medaille.

Schweiz. Landesausstellung Genf 1896 Silberne Medaille.

Erscheint monatlich einmal.	Für das Redaktionskomité: E. Oberholzer, Zürich-Wipkingen.	Abonnementspreis: Fr. 4. — jährlich (ohne Porto).	Inserate werden angenommen.

Inhaltsverzeichniss: Zum Jahre 1897. — Die Fallladenstühle der Maschinenfabrik Rüti (mit Zeichnung). — Vorrichtung zum Wenden, Andrücken und Abstossen des Dessincylinders (Kartenprisma) an Schaft- und Jacquardmaschinen (mit Zeichn.) — Einiges über Seidenfärberei. — Die Entstehung des öffentlichen Zeichnungsunterrichtes in Lyon (Schluss). — Durchsichtige Gewebe werden feinere Damenmode. — Korrespondenz aus Amerika. — Patentertheilungen. — Sprechsaal. — Vereinsangelegenheiten. — Stellenvermittlung. — Inserate.

Nachdruck unter Quellenangabe gestattet.

Zum Jahre 1897!

Gestatten Sie vorerst dem Redaktions-Comité, Ihnen, geehrte Vereinsmitglieder und Abonnenten, unsere besten Glückwünsche zum begonnenen neuen Jahre darzubringen.

Wie üblich, werfen wir auch diesmal wieder einen kurzen Rückblick auf die interessantern Momente, die sich im vergangenen Jahre unserer Seidenindustrie geboten haben, und heben darunter in erster Linie die Erfolge der einheimischen Seidenindustrie an der Landesausstellung in Genf hervor. Das Bild hievon wird bei Jedermann, dem es vergönnt war, die Ausstellung zu sehen, einen höchst befriedigenden Eindruck zurückgelassen haben und ist zu hoffen, dass diese Industrie successive in technischer und künstlerischer Beziehung zur Erstellung immer vollkommenerer Erzeugnisse gelangen werde.

Der ökonomisch erfolgreiche Fortgang der Seidenindustrie hat im Jahre 1896 gegenüber den vorhergegangenen Perioden zu wünschen übrig gelassen, was verschiedenen Ursachen zuzuschreiben ist, welche auch einige Male in unserm Blatte erwähnt worden sind. Als Hauptpunkte heben wir davon noch kurz hervor die fast das ganze Jahr andauernde ungünstige, regnerische Witterung, die vielentheils keine eigentliche Saison und ausgesprochene Mode aufkommen liess und den Detailverkauf sehr beeinträchtigte; dann die Krisis in Amerika infolge der Präsidentenwahl; ferner mag auch die Mehrproduktion des vorangegangenen Jahres zum flauen Geschäftsgang mitgewirkt haben. Aus den statistischen Zahlen des Weltverkehrs in Seidenwaaren ist immerhin ersichtlich, dass unsere Fabrik gegenüber den ausländischen auf dem Weltmarkt erfolgreich konkurrirt hat und dass unter den Folgen des kleinern Bedarfes eigentlich alle Textilzentren zu leiden hatten. Die Aussichten für das neue Jahr werden leider bis zur Stunde von keiner Seite als glänzend bezeichnet, hauptsächlich lässt der nach der Wahl erhoffte Geschäftsaufschwung mit Amerika

noch sehr zu wünschen übrig. Dass sich die Situation im Allgemeinen dennoch nach und nach verbessern wird, ist nicht ausgeschlossen und dürfte somit das laufende Jahr befriedigendere Resultate erzielen als das vergangene.

Was speziell die Thätigkeit unseres Vereins im letzten Jahre betrifft, so hat sich dieselbe in den Rahmen des üblichen Programmes gehalten, wie aus dem nächstens zu erstattenden Jahresbericht ersichtlich sein wird. Der äussere Erfolg für die Bestrebungen des Vereins ist auch nicht ausgeblieben, indem ihm bekanntlich an der Landesausstellung in Genf eine silberne Medaille zuertheilt worden ist, eine würdige Ergänzung zu der bereits früher anderorts erhaltenen Auszeichnung.

Unser Vereinsorgan, das hiemit seinen vierten Jahrgang beginnt, wird sich bei unsern geehrten Lesern in seiner neuen Ausführung in Druck gegenüber der früheren Autographie allgemein zu seinem Vortheil eingelebt haben. Ueber den Lesestoff selbst sind uns bis anhin keinerlei Bemerkungen gemacht worden, so dass man annehmen darf, dass die Redaktion auf dem bisher befolgten Weg ohne Bedenken vorwärts schreiten kann. — Damit schliessen wir unsern Rückblick und hoffen, vom neuen Jahre in der nächsten Januarnummer nichts Schlimmeres berichten zu müssen, als es diesmal vom vergangenen der Fall ist; ebenso wünschen wir unsern Lesern noch besonders, dass ihnen in diesem Zeitraum die wohlverdienten Erfolge für die ehrlichen Bestrebungen auf ihrem Arbeitsgebiet nicht ausbleiben mögen.

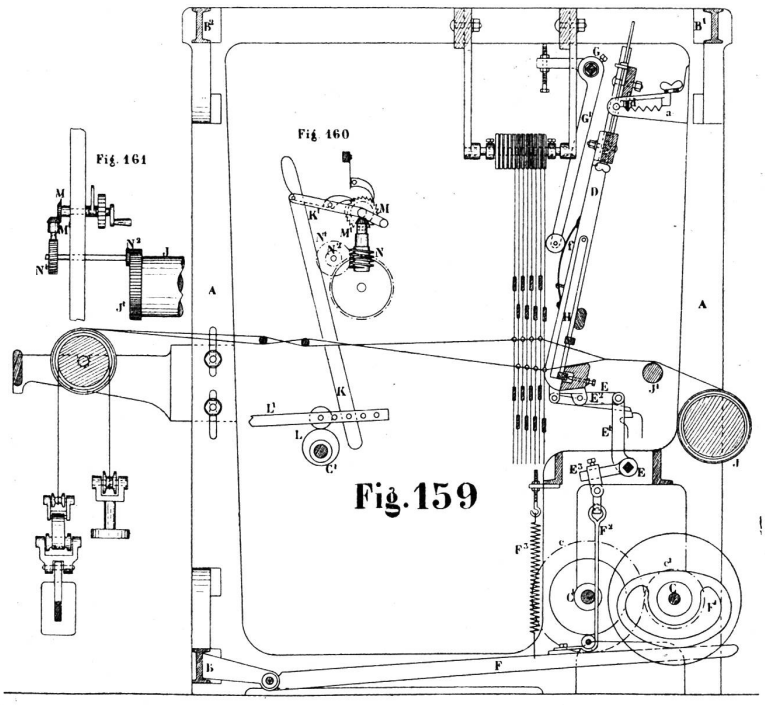
F. K.

Patentangelegenheiten und Neuerungen.

Die Fallladenstühle der Maschinenfabrik Rüti.

Im Prospekt über die Stühle mit freifallender Lade bemerkt obige Firma:

Die Thatsachen, dass bei gewissen schweren Seidenstoffqualitäten, namentlich aber bei denjenigen mit taffetartiger Bindung, ein Qualitätseffekt verlangt wird, wie er bei Erzeugung dieser Stoffgattungen auf dem gewöhnlichen mechanischen Stossladenstuhl, selbst unter Zuhülfenahme des gebrochenen Stossarmes, nicht erreicht werden kann, anderseits, dass die Erzeugung dieser Stoffqualitäten auf den sogenannten Lyoner Handstühlen ganz besonders eingeübte Handweber erfordert, deren Zahl aber leider im stetigen Abnehmen begriffen ist, waren die Veranlassung, diesen Spezialstuhl zu konstruiren. Seine Anwendung auf die genannten Stoffspezialitäten gestattet, die Vortheile des mechanischen Stuhles mit denen des Handstuhles günstig zu vereinigen, soweit dieselben zur Erzielung des im Prinzip des freifallenden Ladenanschlages sich ergebenden Qualitätseffektes nothwendig sind.



Die Lade D hängt zwischen den Zacken des am Schild A befestigten Supports a, wo sie für grössere oder geringere Schlagwirkung verhängt werden kann. Sie kann zudem für stark zu schlagende, griffige Waare durch Guss- oder Eisentheile erschwert werden. Für leichtere Gewebe ist sie mit einem leicht federnden Blattrahmen H oder einer Gegengewichtsvorrichtung zu versehen.

Die Lade ist durch zwei Aermchen E^2 mit den aufrechten Hebeln E^1 verbunden, welche auf einer Vierkantenstange E befestigt sind. Diese ist mit dem wagrechten Hebelchen E^3 versehen, das durch den

Riemen F^2 mit dem Tritt F in Verbindung steht. Dieser wird mittelst der Feder F^3 an das Trittherz F^1 herangezogen. Beim Drehen der Triebwelle des Stuhles bewegt das Excenter F^1 den Tritt F und dieser zieht durch die verschiedenen Verbindungstheile die Lade rückwärts. Das Vorbewegen der letzteren geschieht dann mehr auf Veranlassung ihrer eigenen Schwere oder Pendelkraft, indem dann der Verbindungsriemen F^2 in etwas losen Zustand gelangt. Um die Bewegung der Lade reguliren zu können, sind hinten an derselben die Federn f angebracht. Auf diese drücken beidseitig der Lade die Rollen der Hebelarme G^1, welche an der, mit starken, regulirbaren Spannfedern versehenen Rohrwelle G befestigt sind.

Der Stoff wird über die Tuchstreichwelle J^1 geleitet und direkt auf den Tuchbaum J gewickelt (direkte Stoffaufwicklung). Die Ausgleichung der Umfangszunahme des Tuchbaumes vermittelt der negative Regulator. Das auf die Excenterwelle C^1 befestigte Excenter L hebt den Hebel L^1, womit der Hebel K verstellbar verbunden ist. Dieser wirkt mit seinem Hackentheil auf den Stift des Schaltfallenhebels K^1, wenn er nicht, oder nicht genügend, von der Lade aus durch den an derselben befestigten Regulirdraht gestossen wurde. Das auf die Achse des Schaltrades befestigte konische Rädchen M bewegt dann das konische Rädchen M^1 und die Schnecke N^1. Auf der gleichen Welle ist das Stirnrädchen N^2 angebracht, welches das Tuchbaumrad J^1 und damit den Tuchbaum J bewegt.

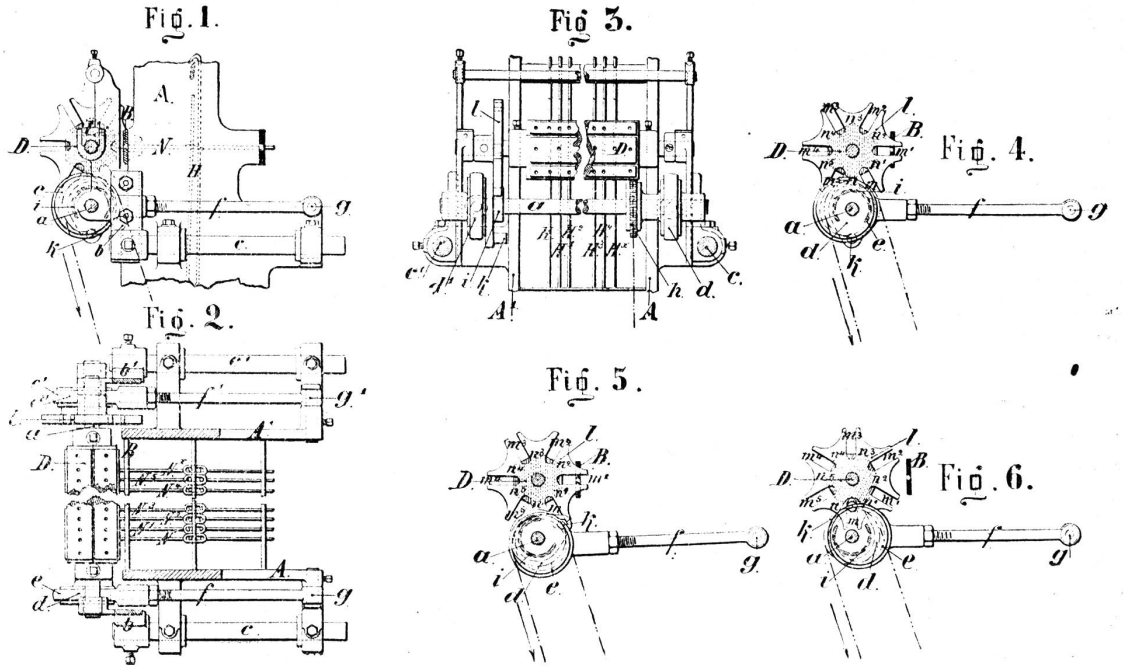
(Fortsetzung folgt.)

Vorrichtung zum Wenden, Andrücken und Abstossen des Dessincylinders (Kartenprisma) an Schaft- und Jacquardmaschinen

der Maschinenfabrik Rüti in Rüti (Zürich, Schweiz). + Patent No. 11738. Kl. 20.

Diese Vorrichtung bezweckt, die Nachtheile zu beseitigen, welche andern Bewegungsvorrichtungen anhaften und die besonders bei raschem Gange der Maschine störend wirken (unruhiger Lauf der Karten durch die schwingende Bewegung des Cylinders veranlasst).

Bei dieser Neuerung besorgt das Wenden und die Fixirung des Cylinders ein sog. Sterntrieb mit Stern- und Wenderad und Wendezapfen. Das Sternrad befindet sich auf der Dessinzylinderachse; das Wenderad ist auf einer „Steuerachse" angebracht, welche mit einem Kreisexcenter versehen ist, das die hin- und hergehende Bewegung, sowie das Andrücken und Abstossen des Cylinders zu bewirken hat.



Beistehende Zeichnungen zeigen eine Ausführungsform der vorliegenden Erfindung, wobei A die Schilde, B das Nadelbrett, N die Nadeln und H die Platinen darstellen. In den Figuren 4, 5 und 6 sind zur Verdeutlichung der Arbeitsweise der Hauptorgane deren verschiedene Stellungen herausgezeichnet.

Die Steuerwelle a als Hauptorgan der Vorrichtung ist in den Supports b gelagert, welche mit den in Geradführung laufenden Leitstangen c fest verbunden sind. Die Supports b dienen zugleich dem Dessinzylinder als Lagerung. Auf der Steuerwelle a befinden sich innerhalb der Lager die in den Excenterringen e drehenden Kreisexcenter d. Da diese Excenterringe mit den Stangen f verbunden sind, welche in g ihre festen Drehpunkte haben, so können sie bei der Umdrehung der Excenter d nur eine Winkelbewegung um g als Drehpunkte ausführen; es muss infolgedessen die Steuerwelle a sammt den Supports, in denen sie gelagert ist, veranlasst durch die eigene Umdrehung auch eine hin- und hergehende Bewegung ausführen. Die drehende Bewegung der Steuerwelle a wird mittelst Kettentrieb von der Hauptwelle des Webstuhles aus bewirkt. Die Kette umfasst das auf der Steuerwelle c befestigte Kettenrad h und dreht dieses der Bewegung des Webstuhles entsprechend vor oder rückwärts, also bei jeder Tour des Webstuhles einmal herum.

Mit dem einen Excenter ist eine Scheibe verbunden, die ein mit der Steuerwelle konzentrisches Kreisrandstück i und einen Zapfen k trägt. Damit korrespondirt als weiteres Hauptorgan die auf der Zylinderachse sitzende Sternscheibe l, welche der Flächenzahl des Cylinders entsprechend eine gleiche Anzahl radialer Nuthen m und Theilstücke mit konkavem Rand hat.

Wenn die Steuerachse a sich dreht, so wird der Kreisrand i während einer gewissen Zeit in den konkaven Rand eines Theilstückes n der Sternscheibe l gleiten und dadurch eine Drehbewegung der Sternscheibe und des damit verbundenen Cylinders D verhindern. Letzterer ist während dieser Zeit fixirt. Bei der Weiterdrehung der Steuerachse greift der Zapfen k in eine der Nuthen m und sobald der Kreisrand aus der Konkavität austritt, bewirkt der Stift k eine Drehbewegung der Sternscheibe l um den Winkel, welcher der Theilung der Scheibe oder der Prismenseitenzahl des Cylinders entspricht. Daraufhin lehnt sich bei weiterer Bewegung der Kreisrand i von Neuem an den konkaven Rand des folgenden Theilstückes der Scheibe l an und der Cylinder wird wieder fixirt. Während einer Umdrehung der Steuerwelle a bewegt sich diese sammt dem Cylinder D um ein gewisses Stück geradlinig hin- und zurück. Die Stellung der Kreisexcenter d ist so gerichtet, dass wenn in einem todten Punkt der Excenterbewegung der Cylinder D sich in der Nahestellung am Nadelbrett B befindet, die mittlere Fixirstellung des Sterntriebes damit zusammenfällt. Dadurch wird auch die Drehbewegung des Cylinders im mittleren Momente mit dem andern todten Punkte zusammenfallen, also in der Stellung, wo der Cylinder am entferntesten vom Nadelbrett absteht. Die Bewegung der Dessinkarten ist dieser Vorrichtung zufolge ausserordentlich sanft, so dass Störungen und Fehler weniger leicht vorkommen. Im Fernern kann auch wie bei den Trittvorrichtungen der „Schuss“ rückwärts gesucht werden. E. O.

Einiges über Seidenfärberei.

Die Seide ist in ihrem rohen Zustande von einer leimartigen Schicht, dem sog. Bast oder Seidenleim überzogen, die den Faden hart, steif und fast völlig glanzlos macht. In diesem Zustande kann sie nur selten verarbeitet werden, nur für wenige Artikel, in deren Charakter eine gewisse Rauheit liegt, z. B. für einige Gazen und Crêpes. Grössere Verwendung fand die unentschälte Seide früher bei der Fabrikation des Müllerbeuteltuches.

Um die Seide im Stoffe in ihrem vollen Glanze und ihrer ganzen Geschmeidigkeit erscheinen zu lassen, muss der sie umgebende Bast entfernt werden, indem derselbe durch längeres Kochen in Seifenwasser aufgelöst wird. Zu diesem Zwecke werden die Strähne vorher mittelst eines starken Baumwollfadens in kleinen Partien kreuzweise unterbunden, um einem Verwickeln derselben vorzubeugen. Ein fernerer Vortheil dieses Unterbindens besteht darin, dass die Flotten dadurch auf dem Farbstab regelmässiger aufzuliegen kommen, dadurch der Kontakt der verschiedenen Partien mit der Flüssigkeit ein gleichmässigerer wird.

Zu diesem Abkochen muss ganz reine Olivenseife (Marseillanerseife) verwendet werden, wovon zirka 25 % des Gewichtes der zu behandelnden Seide in Wasser aufgelöst werden. Eine fernere Hauptbedingung dabei ist möglichste Reinheit des Wassers; namentlich darf dasselbe weder Kalk- noch Eisenbestandtheile enthalten, da diese beim Kochen einen Niederschlag auf die Seife bilden, der später beim Färben nachtheilig wirkt.

Diese Flüssigkeit wird nun durch Dampf erhitzt und etwa 2 Stunden siedend erhalten, während welcher Zeit die darin hängenden Seidenstrangen häufig gewendet werden.

Früher nähte man die Seide in Säcke ein und brachte sie so in die kochende Flüssigkeit. Diese Methode hatte den Vortheil, dass sich die Seidenfäden bei der Bewegung des kochenden Bades weniger verwickelten; durch die Erschwerung des Zutrittes der Flüssigkeit zu der Seide dauerte aber die Behandlung bedeutend länger. Heute wird diese Methode nicht mehr oder nur noch für sehr schwer zu entschälende Seidensorten angewendet.

Aus diesem ersten Bade, das durch den abgetrennten Bast trüb geworden ist, kommt die Seide in ein zweites heisses Seifenbad, in dem noch die letzten Spuren des Bastes, sowie auch die an ihr haftenden unreinen Bestandtheile aus dem ersten Bade entfernt werden.

Nach mehrmaligem tüchtigem Auswaschen in frischem Wasser ist sie für das Färben fertig. Dieses Auswaschen geschieht entweder von Hand oder mittelst einer Maschine, die die Seidensträhne über zwei Rollen laufen lässt, während ein frischer Wasserstrahl sie fortwährend benetzt.

Durch diese Behandlung ist die Seide, die früher in Folge des Bastes gelb aussah, weiss und glänzend geworden; sie hat die Geschmeidigkeit und das ihr eigene knisternde Geräusch beim Befühlen (craquant) erlangt; aber dabei 20—25 % ihres Gewichtes verloren, was allerdings auf künstliche Art wieder ersetzt werden kann.

Um diesen ziemlich grossen Gewichtsverlust zu vermindern, sowie auch, um besonders Stoffen mit leichter Bindung etwas mehr Festigkeit zu geben, wird der Bast häufig nur theilweise von der Seide entfernt, d. h. die Seide wird assouplirt. Dieselbe büsst dadurch natürlich einen Theil ihres Glanzes und ihrer Glätte ein, erleidet aber nur zirka 5 % Gewichtsverlust und wird in der Fabrikation in vielen Fällen vorgezogen. Sehr oft wird die Kette abgekocht, während für den Schuss assouplirte Seide verwendet wird, besonders in Geweben, bei denen der Schuss nur wenig zum Vorschein kommt und bei Stoffen, die ihrem Charakter nach nur leichten Glanz haben sollen wie Gros-Grains und Faille.

Für Souplefärbung hat die Seide ebenfalls zwei Seifenbäder zu passiren, die aber nur zirka 10 % Seife (vom Gewicht der Seide) enthalten und nur wenig, etwa auf 30° erwärmt werden. Dem zweiten Bade wird etwas Salzsäure und ganz wenig Salpetersäure beigegeben. In dieser Flüssigkeit verändert die Seide ihre Farbe, indem sie zuerst grünlich und nachher gelblich grau wird. Dieser Farbenwechsel zeigt dem Färber an, wann er die Strähne aus der Flüssigkeit entfernen und in frischem Wasser gut auswaschen muss; wartet er damit zu lange, so werden sie von der Säure angegriffen.

Wünscht man die Seide weiss, so muss sie nach diesen Behandlungen, sei sie cuit oder souple, noch gebleicht werden. Zu diesem Zwecke hängt man die Strähne in nassem Zustande in einem luftdicht verschlossenen Raume auf, in welchem man durch Verbrennen von Schwefel schweflige Säure erzeugt. Letztere wird von dem, das Material durchtränkenden Wasser aufgesogen und zerstört den Farbstoff. Diese Operation dauert je nach der Qualität der Seide einige Stunden. In neuerer Zeit werden die schwefligen Dämpfe zweckmässiger mittelst einer Lösung von schwefliger Säure oder schwefelsaurem Natron erzeugt. Nach dem Verlassen dieses Schwefelkastens kommen die Strähne sofort in ein Bad aus ganz verdünnter Schwefelsäure oder Salzsäure, wo sie einer gründlichen Wäsche unterzogen werden, da die noch an ihr haftende schweflige Säure das Färben beeinträchtigen würde. Der weissen Seide wird immer ein leichter Schein irgend einer Farbe gegeben, zu welchem Zwecke man dem folgenden Bade (das mittelst Schwefelsäure leicht angesäuert ist), ganz wenig des gewünschten Farbstoffes, z. B. roth, blau, violett, beimischt. Hat die Seide auch dieses passirt, so wird sie abermals gewaschen und mit etwas Schwefelsäure behandelt (avivirt), wodurch die Farbe schöner zum Vorschein kommt und die Seide mehr Griff erhält.

Für Couleurfärbungen verwendete man früher die verschiedensten Stoffe des Pflanzen-, Thier- und Mineralreiches, von denen ein jeder wieder auf besondere Weise behandelt werden musste. Den grössten Theil unserer früheren Farben lieferte die Pflanzenwelt und zwar fanden sich diese an ziemlich allen Theilen der Gewächse, in den Blumen, Blättern, Stängeln oder Wurzeln. Grosse Bedeutung erlangten namentlich die verschiedenen Farbhölzer, die uns meistentheils von Südamerika zukamen. Das Rothholz und Brasilienholz und das Blauholz oder bois de campêche sind die bekanntesten. Diese Farbhölzer werden, nachdem sie gemalen sind, einige Wochen lang in angefeuchtetem Zustande liegen gelassen, wodurch sich der Farbstoff recht entwickelt (fermentiren). Hierauf wird das nöthige Quantum in Wasser durch hineinströmenden Dampf ausgekocht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Entstehung des öffentlichen Zeichnungsunterrichtes in Lyon.

(Fortsetzung.)

Ohne weiter auf die Details einzugehen, ist noch zu bemerken, dass die Förderer des Projektes vorschlugen, die Schule unter die Protektion und Aufsicht der Kunstgesellschaft in Lyon zu stellen; ferner benöthigten sie einstweilen eine Ausgabe von 3650 Livres (alte französ. Fr.), welche aus den, auf Seidenstoffe erhobenen Gebühren entnommen werden sollten. Für die Zeichnungsschule war als Unterkunftslokal eines der verlassenen Ballspielhäuser der Stadt vorgesehen.

Die etablirten Dessinateure beantworteten dieses Gutachten in einem Schreiben an die zuständige amtliche Stelle am 30. März 1752 dahin, dass sie eine Akademie für Figurenzeichnen nicht nur unnütz und kostspielig, sondern sogar schädlich halten. Dagegen schlugen sie die Gründung einer Schule für Blumenzeichnen vor, indem zur Dekoration der Stoffe hauptsächlich Blumen und Pflanzen Verwendung finden. Ihre Meinungen lauteten folgendermassen: Ein junger Mann wird einige Jahre mit dem Studium der menschlichen Figur zubringen. Befangen in dem Vorurtheil, welches von den Malern im Allgemeinen gehegt wird, dass die Blume nur etwas Nebensächliches sei, wird man ihn von dieser Idee nicht mehr abbringen können. Er wird sich gleichwohl nachher diesem Gebiete zuwenden, nicht sofort reussiren und schliesslich Lust und Freude daran verlieren. Die Industrie wird also durch diese Schule für Figurenzeichnen keinen Nutzen haben, sondern eher nur Schaden, indem mancher junge Mann, verführt durch die günstige Gelegenheit, das Zeichnen der menschlichen Figur zu üben, nachher verschmähen wird, für eine Kunst (Blumenzeichnen) zu arbeiten, die vielfach nur zum Handwerk gerechnet wird. Der junge Mann wäre vielleicht der Industrie sehr nützlich geworden, statt dessen wird er aber nur ein schlechter Maler. Ferner machten die Dessinateurs geltend, dass durch diesen Unterricht vielleicht Künstler geformt werden, welche im Ausland bessere Stellen finden könnten, als solche Lyon zu bieten im Stande sei, wodurch die dortigen Konkurrenten den Nutzen des ertheilten Unterrichts haben würden. Zum Schlusse schlugen sie vor, den Maler Douet als Professor der ihrerseits verlangten Schule für Blumenzeichnen anzustellen.

Der Maler Jean-Baptiste Oudry wurde auf das hin zu zwei verschiedenen Malen um seine Meinung in diesem wichtigen Streitfall angegangen, das erste Mal am 12. November 1752, das zweite Mal am 8. Mai 1753. Er sprach sich zu Gunsten der Erstellung einer Zeichnungsschule für Blumen aus. Ohne weiter auf die verschiedenen Akten-Schriftstücke einzutreten, liess Herr v. Gournay dieselben im Frühling des gleichen Jahres an die Befürworter der akademischen Zeichnungsschule zurückstellen. Diese Letztern liessen sich dadurch nicht abschrecken, sondern wandten sich mit ihrem Gesuch an den Marquis von Marigny, den damaligen Generalintendanten der kgl. Gebäude und Manufakturen, sowie der Akademie für Malerei und Skulptur in Paris. Hier fanden sie bessere Aufnahme. Der Maler Lepicié, mit der Prüfung der Eingabe beauftragt, fand dieselbe als „voller Richtigkeit und Scharfsinn“ (20. Mai 1854) und die Angelegenheit schien nun mit schnellen Schritten zu einem Schlusse zu gelangen.

Es wurde aber wieder nichts daraus; die Anforderungen seitens einiger Mitglieder der kgl. Akademie, betreffs der zu errichtenden Schule wurden derart gestellt, dass die Urheber des Lyonerprojektes sich genöthigt sahen, auf deren Hülfe zu verzichten. Es darf hier beigefügt werden, dass der hauptsächlichste Befürworter des Unternehmens der Abbé A. Lacroix (geb. 1708, gest. 1781), Generalvikar des bischöflichen Sprengels von Lyon, war. Dieser hervorragende unermüdliche Geistliche schreckte vor keinem Hinderniss zurück, welches sich dem Projekte entgegenstellte, zudem war seine Auffassung über die Erstellung einer Zeichnungsschule die denkbar beste. Dieselbe sollte allen talentirten jungen Leuten von Lyon Gelegenheit bieten, sich innert der Grenzen ihrer Fähigkeiten in der Kunst des Zeichnens zu entwickeln. Söhne von Arbeitern und Webern sollten so z. B. im Stande sein, sich zu vorzüglichen Dessinateuren heranzubilden und, da ihnen die Manipulationen des Webstuhles schon vertraut waren, sollten sie vollkommenere Arbeiten darauf zu erstellen im Stande sein. Junge Leute, denen es nicht möglich war, den Zeichenunterricht bei irgend einem Meister oder an der kgl. Akademie in Paris zu geniessen infolge der damit verbundenen erheblichen Kosten, sollten hier unentgeltliche künstlerische Fertigkeiten zu irgend einem entsprechenden Berufe erlangen. Aus dieser Schule konnten aber auch gute Maler, Bildhauer und geschickte Architekten hervorgehen.

Man sieht also hier, wie es zu allen Zeiten vorgekommen ist, verschiedene Strömungen um die Direktion des Unterrichts an der öffentlichen Zeichnungsschule kämpfen. Die Einen wollen nur den Unterricht direkt für die Industrie und die momentanen Interessen, Andere sehen das Heil nur im Kunst- und Figurenzeichnen; dann kommt die Zentralakademie, welche sich des alleinig richtigen Urtheils in ziemlich willkürlicher Weise anheischig macht, was aber von der

andern Seite lebhaft zurückgewiesen wird. Alle diese Ansichten, die einen wie die andern, tragen mehr oder weniger den Stempel des Egoismus, welcher sich über nichts Rechenschaft ablegt und nicht über den persönlichen Geschmack und die nächstliegenden Bedürfnisse hinwegsieht. Der Unterricht in der Kunst soll je nach der Art der Schule den allgemeinen Bedürfnissen angepasst sein; Abbé Lacroix hatte das begriffen: er wollte, dass seine Schule sowohl der Kunst als der Industrie dienen solle.

Mit diesem Herumstreiten gingen aber die Jahre vorbei, ohne dass etwas erreicht wurde und das Bedürfniss nach einer Schule machte sich immer mehr geltend. Einerseits sah man mit einer gewissen Bangigkeit die Dekoration der Seidengewebe sich mit einer gefährlichen Eintönigkeit wiederholen, anderseits wollte Niemand mehr unentgeltlich seine Sorgfalt auf den Unterricht junger Schüler verwenden. Abbé Lacroix verfasste ein letztes Gesuch an den französischen Handelsminister, welches ebenso erfolglos blieb wie die früheren. Endlich, im Jahre 1757, konnte die Schule doch ins Leben gerufen werden und zwar durch die Opferwilligkeit von zwölf Einwohnern von Lyon. Als Lehrer wirkten die Maler Frontier und Nonotte, der Bildhauer Perrache, Villione als Assistent und Faure für Geometrie. Leider war, aber durch keinen Fond oder durch Subventionen das Fortbestehen dieser ersten Gründung gesichert, welche vorderhand an Besoldungen und Material jährlich 4000 Livres kostete. Nach vielen Bemühungen gelang es endlich, von der Stadt für die Schule einen freiwilligen Beitrag zu erhalten, welcher sich im Jahre 1760 bereits auf 3000 Livres belief. Ein Dekret des Staatsrathes, datirt vom 11. August 1780, gab endlich dem Institut den gesicherten Halt unter dem Namen „Unentgeltliche Zeichnungsschule“ mit einer jährlichen Beisteuerung von 5000 Livres.

Nicht unerwähnt darf hier eine Proposition bleiben, die im Jahre 1765 durch den Dessinateur Philippe de la Salle gemacht wurde und die die Entwicklung der Schule einigermassen zu gefährden drohte. Ph. de la Salle, geb. 23. Septmber 1723 in Seyssel, ein Mann von grossem Talent und ausgezeichnetem Verdienst, erhielt den ersten Zeichnungsunterricht durch den Maler Daniel Sarrabat in Lyon und war nachher Schüler von Boucher. Eben mit dem Plane beschäftigt, zu weiterer künstlerischer Ausbildung nach Rom zu reisen, wurde er daran durch einen Lyoner Kaufmann gehindert, der auf sein besonderes Geschick für Dekoration und für industrielle Erfindungen aufmerksam geworden war. Er anerbot sich, den jungen Künstler als Theilhaber in sein Geschäft eintreten zu lassen und gab ihm zugleich seine Tochter zur Gattin. La Salle ermangelte nicht, sich durch die prachtvolle Ausführung brochirter Gewebe baldigst berühmt zu machen und erfand ferner ein neues Verfahren zum Bemalen der Stoffe. Als Belohnung erhielt er dafür den St. Michaelsorden und eine jährliche Pension von 1200 Livres. Leider ging es aber La Salle wie vielen Erfindern und Leuten, die sich mehr den öffentlichen Interessen widmen und darüber die eigenen vernachlässigen; er ruinirte sich. Seine Freunde planten nun, dadurch ihm wieder aufzuhelfen, dass sie eine Schule einrichten liessen, an welcher er gegen ein hiefür festgesetztes Honorar Unterricht in seiner Kunst ertheilen sollte. Aus verschiedenen Gründen war La Salle wenig geneigt, in Lyon selbst eine Schule zu eröffnen und schlug er hiefür die Umgebung von Paris vor. Damit waren aber seine Protektoren gar nicht einverstanden und fanden dabei die Unterstützung der Aufsichtsbehörde der neugegründeten Zeichnungsschule. Diese hatte bald herausgefunden, dass die allenfalls La Salle zugesprochene Pension und Subvention (er verlangte 6500 Livres) jede Hoffnung auf weitere Unterstützung ihrer Schule ausschliessen würde. La Salle, sehend, dass sein Etablissement in der Nähe von Paris keinen Anklang finden werde, wollte nun dasselbe in Lyon einrichten, stellte aber die Bedingung auf, dass ihm für alle Fälle seine Pension und die Subvention sicher gestellt werde. Die Höhe der verlangten Summe, sowie die Schwierigkeiten, sich dieselbe zu verschaffen, sei es durch die Hülfe der Stadt, sei es durch eine Anweisung des Königs oder durch die Schulverwaltungen, alles dies liess auf die Verwirklichung dieses Institutes verzichten.

Das Richtigste wäre gewesen, wenn man den Unterricht La Salle's demjenigen der Zeichnungsschule beigefügt hätte; beide Arten konnten sich dann gegenseitig ergänzen und die Unterhaltungskosten für die beanspruchten Lokalitäten wären verringert worden. Der Plan La Salle's war überhaupt nicht der, seine Schüler mit den Anfangsgründen im Zeichnen beginnen zu lassen, sondern er wollte eine beschränkte Zahl sei es aus der bereits bestehenden Zeichnungsschule, sei es aus intelligenten Leuten, die bereits in der Fabrik bethätigt waren, nehmen und dieselben im Zeichnen nach der Natur, im Patroniren und im Componiren von Mustern unterrichten. Daneben wollte er sich verpflichten, während sechs Jahren zirka 80 jungen 9—10 Jahre alten Mädchen, die ärmern Familien angehörten, Unterricht im Bemalen seidener, halbseidener und moirirter Stoffe zu ertheilen. Dieses bezeugt, dass zu jener Zeit bemalte seidene Stoffe sehr im

Schwung gewesen sein müssen; wahrscheinlich war das Verfahren ähnlich wie früher bei den baumwollenen Stoffen, ehe man dieselben bedruckte. Die bei Seidenstoffen erzielten Resultate befriedigten aber weniger, so dass man wieder davon abgegangen ist.

* * *

Wir erhalten durch obige Skizze einen interessanten Einblick in die verschiedenartigen Ansichten, welche bei der Einführung des öffentlichen Zeichnungsunterrichts zum Ausdruck gekommen sind. Schon zu jener Zeit hat es Männer gegeben, welche sich klar bewusst waren, wie der Unterricht beschaffen sein soll, damit den allgemeinen Interessen der Industrie sowohl als der Kunst gedient ist und die Nützlichkeit dieses Zeichnenunterrichts war so fühlbar, dass nach den revolutionären Wirren im Jahre VI (1798) sofort wieder eine industrielle Zeichnungsschule eröffnet wurde. Im Jahr 1807 enthält diese Schule unter dem Namen „Ecole nationale et spéciale“ je eine Klasse für Maler, Bildhauer, für Blumen- und Technischzeichnen. Im folgenden Jahre wird eine Klasse für mise-en-carte und bald nachher eine solche für Architektur hinzugefügt. Die Klasse für Gravirkunst datirt aus dem Jahre 1833; der Unterricht für dekorative Kunst wurde im Jahre 1854 unter der Bezeichnung „Ornamentklasse“ eingeführt.

Die definitive Konstituirung der Schule unter ihrem jetzigen Namen „Ecole nationale des Beaux-Arts“ erfolgte im Jahre 1876; als solche zählt sie zur Zeit 10 Professoren und zwei Repetitoren für die oben angeführten Klassen, welche mit Ausnahme derjenigen für Patroniren (mise-en-carte) verblieben sind. Man ist daselbst zur Ueberzeugung gekommen, dass dieses Fach speziell in die betreffende Industrie gehöre und dass es die Aufgabe der Schule sei, einen sowohl für alle Kuntgewerbe und Industrien, wie für die höhere Kunst allgemein grundlegenden Unterricht zu ertheilen. Diesem Programm suchen die leitenden Persönlichkeiten getreu zu bleiben und ist deshalb auch der Uebertritt von einer Klasse zur andern an strenge Vorschriften gebunden, welche nur wirklich tüchtige Schüler erfüllen können. Wer zum Beispiel in die Klasse für Blumenzeichnen eintreten will, muss vorher während etwa drei Jahren das Elementarzeichnen und Zeichnen nach Gypsmodellen (Ornamente und Figuren) durchgemacht haben und sich durch seine Arbeiten ausweisen, dass er für diese Klasse befähigt ist. Der Unterricht im Blumenzeichnen und Stilisiren umfasst wenigstens zwei Jahre und wird die industrielle Anwendung unter Leitung der Lehrer für Blumenzeichnen und für dekorative Kunst gemeinsam betrieben.

Die Schule wurde für ihre Leistungen an der Weltausstellung in Paris 1889 mit dem „Grand Prix“ ausgezeichnet und dass man mit den Erfolgen des Unterrichts zufrieden ist, beweisen die seither entstandenen Zeichnungsschulen in den einzelnen Quartieren Lyons, die in kleinerem Massstabe die Methode der Ecole des Beaux-Arts inne zu halten suchen. F. K.

Durchsichtige Gewebe werden feinere Damenmode!

Nachdem im letzten Jahr keine der auf den Markt gebrachten Neuheiten in Seidenstoffen einen durchschlagenden Erfolg aufzuweisen hatten, so deuten allerlei Anzeichen darauf hin, dass nicht nur für die nächste, sondern auch für längere Zeit aller Arten **„offene oder durchsichtige“ Gewebe** für die feinere Mode in Aufnahme kommen werden. Es wird also bestätigt, was in frühern Berichten in diesem Blatte bereits mitgetheilt worden ist, und ist nicht zu bezweifeln, dass die „Konfektionäre“ ihrerseits alle Kunstfertigkeit und Kniffe zur Anwendung bringen werden, um diese leichten, duftigen Stoffe auf mannigfaltigste Weise zur Geltung zu bringen.

Diese Gewebegattung selbst erschliesst ein unerschöpfliches Feld aller möglichsten Variationen vom einfachsten bis zum komplizirtesten Genre, und lohnt es sich an Hand der diessmal reichhaltig eingetroffenen Musterkollektionen von „Claude frères in Paris“ einzelne Gattungen näher zu ergründen: Mousseline, ursprünglich aus sehr feinem, schwach gedrehtem Garn lose gewebter und daher zarter und leichter Baumwollstoff, wird gegenwärtig in Lyon in gleicher Art entweder in Garnkette mit Seidenschuss oder in Seidenkette und Seidenschuss in grösserer Menge hergestellt. Grenadine ist ein durchsichtiges Gewebe aus der gleichnamigen Seide, die die gleiche Zubereitung wie Organzin, aber bedeutend stärkere Drehungen erhält. Crêpe lisse wird sowohl mit roher als gefärbter Seide hergestellt und hat gazeartiges Aussehen; das Gewebe wird nachher stark appretirt und ist steif zum Befühlen.

Die hier aufgezählten Gewebe bestehen in gewöhnlicher Taffetbindung und lassen sich auf mechanischen Webstühlen ohne Schwierigkeiten herstellen. Sie werden auf verschiedene Arten mit Streifen anderer dichter eingestellter Bindungen kombinirt und zeigen hie und da als Trennung dazwischen mehrfache oder dickere Fäden, wie Krauscordonnet u. s. w., für welche an den betreffenden Stellen in feinen Blättern Zähne

ausgebrochen werden müssen. Auch sieht man zu dem gleichen Zwecke Gold- und Silberfäden eingewoben, ebenso vielfarbige Metallfäden als losen Schuss verwendet. Aller Arten Phantasiegazen bereichern die Kollektion der Schaftgewebemuster in mannigfaltigster Weise.

In Jacquardartikeln sind die leichten duftigen Plattstichartikel bemerkenswerth, theilweise als Pékinmuster arrangirt mit brochirten Figürchen und Längsstreifen oder als Semés mit hübsch hingeworfenen grössern und kleinern Zweigen. Ohne Zweifel wird dieser Artikel von unsern ostschweizerischen Plattstichfabrikanten reichlich ausgenutzt werden.

Die eigentlichen façonnirten Gazen selbst mit den vielerlei bekannten Kombinationen von Steh- und Dreherfäden ermöglichen mit den hiezu verschiedenartigst präparirten Gewebematerialien mannigfaltigste Variationen.

Es gibt ganz leichte Gazen, die sich auf mechanischen Webstühlen ohne Schwierigkeiten herstellen lassen; bei diesen gangbaren Artikeln hat man gewöhnlich 10—15 Drehungen per Centimeter, auf eine Drehung kommt entweder ein Steh- und ein Dreherfaden oder zwei Steh- und ein Dreherfaden. Im Schuss haben wir meistens quadratisch zur Zetteleinstellung ein oder zwei Schüsse zusammenfallend. Als Material für die Kette wird vorzugsweise Organzin verwendet, weil sie elastischer ist als die stark gedrehte Grenadine und weil zugleich die Kettflottirungen im Façonnébild voller und glänzender zum Ausdruck kommen. Der Eintrag ist Grenadineseide, wenn durch den Schuss keine Zeichnung gebildet wird, andernfalls Trame und lässt sich dann diese zugleich in der Farbe gegenüber der Kette variren. Reicherer Farbeneffekt wird ferner erreicht durch eine neuere Kombination, indem zu der Gazekette eine andersfarbige Figurkette kommt, die die Zeichnung bildet und im Gazefond mit den Stehfäden durch die Dreherfäden umschlungen wird und unsichtbar bleibt. Der Schuss kann dazu von einer dritten Farbe sein, wodurch der Effekt noch reicher wirkt. Indem die Webstühle für diese Gazen besonders eingerichtet werden müssen, so ist anzunehmen, dass man die Gunst der Mode längere Zeit für diesen Artikel zu erhalten bestrebt sein wird, sei es durch die verschiedenen Arten des Materials (Seide, Tussah, Baumwolle) oder durch Variren der Dessins (Pékins, Mexicaines, Brochés). Zu erwähnen sind hier noch einige Crêpemuster, welche auf mattem Grund schöne Zeichnung in Kettflottirung und Schusseffekt zeigen und das Gewebe wie bestickt erscheinen lassen.

Man liest in Reisebüchern, dass für die schönen Indier- und Japanerinnen die oben erwähnten duftigen Gewebe als Bekleidung genügend seien; in unserem Klima ist selbst im heissesten Sommer die Unterlage irgend eines andern Stoffes nöthig. Auch diese Gewebe sehen wir in den neuen Musterkollektionen vertreten. Bekanntlich sind durch einige ausländische Seidenfärber die Taffetgewebe, wie sie vor zwei Jahren längere Zeit beliebt waren, in Misskredit gebracht worden. Dieselben hatten zur Erschwerung der leichten Gewebe, um denselben den verlangten, eigenthümlich rauschenden Appret zu geben, Substanzen zur Anwendung gebracht, welche auf das Gewebe zersetzend und ätzend einwirkten, so dass im Allgemeinen das Publikum gegen diese Gewebegattung mit Misstrauen erfüllt worden ist. Aus diesem Grund ist man vielleicht auch mehr auf die nun gangbarern, aus **Seide und Wolle gemischten Gewebe** gekommen; als besondere Eigenschaften ist an denselben Weichheit und Geschmeidigkeit bemerkenswerth. Zu erwähnen sind unter diesen Gewebegattungen vorerst die Popelines, ein Kleiderstoff aus Seidenkette und sehr feinem einfach genommenem Wolleintrag, wodurch der Stoff einen äusserst weichen Griff erhält. In Popelines sehen wir einige Muster, die in Bezug auf Farben und Dessin den Ecossais ähnliche Carreaux aufweisen. Einzelne Streifen in Kettatlas heben sich glänzend von dem weichen, matten Fond ab und geben in Verbindung mit den in Trame ausgeführten Querstreifen dem Stoff ein vornehmes Gepräge. Ferner haben wir einige hellfarbige façonnirte Muster, in welchen die Zeichnung, Phantasieeffekte vorstellend, durch die Kette oder durch einen mit dem Wollschuss eingewobenen Seidenschuss in Verbindung mit Ketteffekt ausgeführt sind. Nebst Popelines sind Bengalines gut vertreten: diese erfordern wie die Popelines eine starke Zetteldichte und gleichmässig gesponnenen Wolleintrag mittlerer Feine. Der Schuss wird gewöhnlich zweifach eingetragen und sind demgemäss zwei Zäpfchen in einem Schiffchen anzubringen, oder die Waare wird mit einfachem Schuss und Gros de Toursbindung hergestellt. Die Rippe ist demnach schon beträchtlicher als bei den Popelines; als Dessins werden meistens phantastisch hingeworfene Läufe und unbestimmte Figuren ausgeführt, theilweise durch zwei verschiedenfarbige Ketten oder durch einen hiefür nothwendigen Seidenschuss. Zu erwähnen unter dieser Kategorie von Geweben sind noch die Siciliennes, die hauptsächlich für Damenmäntel dienen; sie werden in starker Kettdichte in Seide und ganz grobem Woll- oder Baumwollschuss, 8—10 Rippen per Centimeter, meist als glattes Gewebe ausgeführt.

In Moiré haben wir die Bengalinesgewebe auch wieder vertreten unter der Bezeichnung Moiré velours. Sie unterscheiden sich von den andern moirirten Geweben durch das weiche, sammetartige Anfühlen und Aussehen und scheinen stark begehrt zu werden. Als neueres Moiré ist noch zu erwähnen Moiré renaissance, ähnlich dem Moiré antique; der Unterschied besteht darin, dass durch stärkern Druck die Zeichnung nicht nur in Linien, sondern in ganzen Flächen, die durch glänzendes und mattes Aussehen mit einander abwechseln, hervorgebracht wird.

Nebst den aus Seide und Wolle gemischten Stoffen, wird auch der Genre Damassés in neuen Dessins auf dem Markte erscheinen. Blumen sind für einige Zeit nicht mehr modefähig; man liebt jetzt aller Arten Phantasiedessins, die „Eisblumen" ähnliche Gebilde zeigen und ihrerseits die Ausführung mancherlei noch wenig gesehener Kombinationen gestatten. Dieses Genre wird mit zweierlei Ketten und ein- oder zweierlei Schuss, sowie in Damas 2 lats, in kurzen an einander gereihten Flottirungen durch den Schuss und scharf abgegrenzten Schattirungen in Gros de Tours auf Satingrund recht hübsch ausgearbeitet.

An diese reichen Gewebe reihen sich aller Art leichtere Stoffe, wie Taffete mit kleinfaçonnirten Effekten, Louisines quadrillirt und längs gestreift, glatte Gewebe in Grègekette und Schappeschuss am Stück gefärbt u. a. m. — In Bändern sind Aussichten auf günstigen Absatz in den oben erwähnten Genres von Gewebearten vorhanden, z. B. für Hutgarnituren in Gaze-, Etamine-, Grenadine-, Tours anglais-, Moiré-, Taffetas- und Satin-Effekten, ebenso in Ecossais; für Gürtel und Schärpen Moirés, Moirés envers satin, Mousseline; zu Blousen- und Kleiderschleifen Sammetbänder; zu Besätzen glatte und durchbrochene Bänder mit Sammetstreifen und Sammeteffekten u. s. w.

Diese hier aufgezählten Gewebe lassen uns vorläufig die Gestaltung der Mode für die Sommersaison ahnen und ist es nunmehr dem Geschick der Bekleidungskünstler anheimgestellt, uns mit den daraus zu erschaffenden reichen Toiletten zu überraschen.

F. K.

Korrespondenz aus Amerika.

New-Jersey, 2. Dezember 1896.

Nachdem die Präsidentenwahl nun glücklich vorbei ist, ist endlich wieder einmal Ruhe eingetreten, d. h. das ängstliche, aufreibende Unsicherheitsgefühl hat einem gemüthlichen Sicherheitsgefühl Platz gemacht, hofft man doch, dass nun die fetten Jahre anbrechen werden. Man hatte allerdings unmittelbar nach der Wahl einen bedeutenden Aufschwung des Geschäftes erwartet, allein so schnell geht es doch nicht, wenn auch das Zutrauen bereits ein viel besseres ist. Die Rohseidenpreise sind freilich sehr rapid um zirka 20 % gestiegen, aber nur in Folge einiger grösserer Spekulationen. So lange der Markt für die Stoffe nicht günstiger liegt, können die Rohseidenhändler, ob wohl oder weh', ihre Seide auch nicht theurer an den Mann bringen. Erst wenn der neue Präsident, Mc Kinley, sein Versprechen hält, und unserer Seidenindustrie einen auskömmlichen Schutzzoll sichert, dann wollen wir die Fabriken wieder mit Volldampf arbeiten lassen.

Von einer eigentlichen Mode kann gegenwärtig nicht gesprochen werden. Die Chinés haben ausgespielt und den Moirés Platz gemacht; indessen ist jetzt alles Mode, was zu miserablen Preisen verkauft wird. Sehr viel erwartet man vom nächsten Frühjahr. Was am flottesten gehen wird, sind Taffetas glacés in hellen Nuancen und Grenadines; ferner Moirés couleurs, Moirés antiques und Moirés velours. Die Phantasie lässt uns für nächsten Sommer jede Dame in einer Blouse aus Taffetas glacé mit einem feinen Grenadine-Ueberzug erblicken. Da das letztere Gewebe hier noch weniger bekannt und auch ein bischen Schwierigkeit in dessen Herstellung zu überwinden ist, so herrscht deswegen ein gewisses Fieber. Nebenbei gesagt, arbeiten wir in unserer Fabrik schon seit Monaten lebhaft in diesem Artikel und können die eingegangenen Ordres nicht rechtzeitig abliefern; aber nun muss ich leider vernehmen, dass unsere grossen Nachbarkonkurrenten auch anfangen wollen, Grenadines herzustellen, und da ist es für uns Zeit, aufzuhören. Es heisst eben, den Brei essen, so lange er heiss ist. Da der Artikel auch in Zürich nicht sehr bekannt ist, könnte ein kleiner Wink nichts schaden, sollten dortige Fabrikanten davon Vortheil ziehen wollen.

Der neue Artikel, Grenadines, erfordert bekanntlich hart gedrehte Seide. Bei uns ist das Augenmerk darauf gerichtet, die Waare auf möglichst einfache Art herzustellen. Da wir zweierlei Fäden haben, Steh- und Schlingfäden, sollten wir eigentlich auch zwei Zettelbäume anwenden. Um aber dem Weber das Arbeiten leichter zu machen, winden wir den ganzen Zettel auf einen Baum und lassen die Dreherfäden, damit sie beim Heben leicht nachgeben, über eine Eisenstange gleiten, die oberhalb des Zettelbaumes beweglich angebracht ist und mit der Jacquardmaschine oder der Trittvorrichtung in Verbindung steht. Beim Aufgehen der Dreherfäden senkt sich die Stange und erleichtert damit die Bewegung der Fäden. * *

Patentertheilungen.

Kl. 20. No. 12459. 17. Juni 1896. — Mitnehmer-Antriebvorrichtung für mechanische Webstühle zur Erzeugung broschirter Waare. — William-Taylor Birchenough, i. Firma: John Birchenough & Sons;

und Amos Wood, beide in Macclesfield (Chester, Grossbritannien). Vertreter: Bourry-Séquin & Cie., Zürich.

Kl. 20. No. 12460. 12. Mai 1896. — Nouveau genre de lame pour métiers à tisser. — Thibaud & Cie., St. Chamond (Loire, France). Mandataire: A. Ritter, Bâle.

Kl. 20. No. 12541. 19. Juni 1896. — Bobine pour le transport des filés destinés à servir de fils de chaîne au tissage et pouvant servir d'ensouple sur métiers à tisser. — A. & A. Crompton & Cie. Limited, Crompton (Lancastre, Grande Bretagne): ayants-cause des inventeurs „Milne, James-Henry-Lees", à Crompton; et „Sternberg, Frédéric", décédé, représenté par son exécuteur testamentaire Edward Bithway, avoué, à Buxton. Mandataire: A. Ritter, Bâle.

Kl. 20. No. 12542. 29. Juli 1896. — Kettenbaumbremse. Ernst Buschmann, Kaufmann, Marienstrasse 46, Glauchau (Sachsen, Deutschland). Vertreter: Ed. v. Waldkirch, Bern.

Sprechsaal.

Anonymes wird nicht berücksichtigt. Sachgemässe Antworten sind uns stets willkommen und werden auf Verlangen honorirt.

Antwort auf Frage 27.

Um metallene Gegenstände vor Rost zu schützen, wird folgendes empfohlen: In 150 Gr. Schweineschmalz werden 20 Gr. Kampher geschmolzen und mit etwas Graphit (zum Färben der Salbe) gemengt. Die gut gereinigten Gegenstände werden mit dieser Salbe bestrichen und nach 24 Stunden wird dieselbe wieder entfernt. Diese Prozedur soll den Gegenstand auf Monate hinaus vor jedem Rostansatz schützen.

* * *

Da wir verschiedene Gesuche um Bestätigung der eingegangenen Abonnementsbeträge erhalten haben, erlauben wir uns zu erwähnen, dass die Zusendung des Blattes als solche genügen sollte. Im Fernern wird ja gewöhnlich für Postsendungen ein Postschein abgegeben.

Das Redaktions-Komite.

Vereinsangelegenheiten.

Wir machen unsere werthen Mitglieder darauf aufmerksam, dass das Vereinsjahr laut § 21 der neuen Statuten mit dem 31. Dezember endigt und bitten wir diejenigen, welche mit ihren Beiträgen noch im Rückstande sind, wiederholt um baldige Einsendung derselben.

Im Fernern machen wir wiederum die Mittheilung, dass das Redaktions-Komite stets gerne für das Vereinsorgan geeignete Artikel entgegennimmt. Dieselben werden genau nach der aufgestellten Honorirungs-Skala berechnet. **Der Vorstand.**

* * *

Die Lokalsektion Zürich beabsichtigt, auf Ende Februar eine gemüthliche Vereinigung ihrer Mitglieder und deren Angehörigen zu veranstalten, wozu auch alle Vereinsmitglieder freundlichst eingeladen werden. Um einigermassen Vorbereitungen treffen zu können, ersuchen wir diejenigen unserer Mitglieder, welche an der geplanten Vereinigung Theil zu nehmen gedenken, sich baldigst beim Präsidenten der Lokalsektion, Herrn A. Roth in Wipkingen-Zürich IV, anzumelden. Wir sichern einen genussreichen Abend zu und hoffen auf grosse Betheiligung.

Schweizer. Kaufmännischen Verein,
Centralbureau für Stellenvermittlung, Zürich.

Sihlstrasse 20. — Telephon 1804.

Für die Herren Prinzipale sind die Dienste des Bureau kostenfrei.

Neuangemeldete Vakanzen
für mit der Seidenfabrikation vertraute Bewerber.

(Laut Register des Schweiz. Kaufm. Vereins.)

F 959. Deutsche Schweiz. — Seidenfabrik. Junger Angestellter, der wenigstens einen Kurs der Webschule absolvirt hat.

F 970. Deutsche Schweiz. — Seidenfabrik. Junger Hülfsbuchhalter. Etwas englisch und französisch.

Angebot und **Nachfrage** betreffend **Stellen** in der **Seidenindustrie** finden in diesem Blatt die zweckdienlichste Ausschreibung. Preis der zweispaltigen Zeile 30 Cts.

INSERATE.

Inserat-Aufnahmen können nur bis zum 27. jeden Monats berücksichtigt werden.

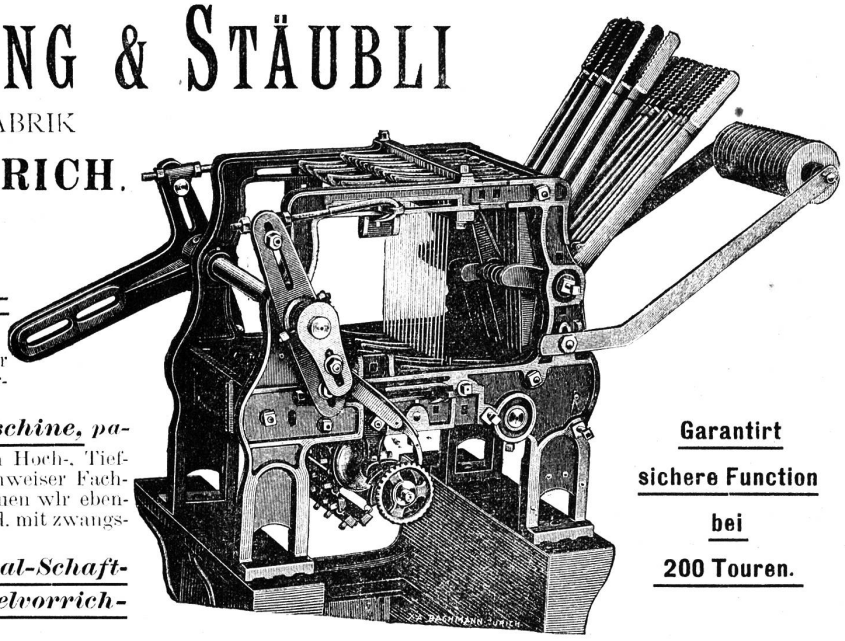
SEIDE.
Fachblatt
für die Seiden-, Sammt- u. Band-Industrie
mit Berücksichtigung der
Färberei, Druckerei, Appretur und des einschlägigen Maschinenbaues.
Unter Mitwirkung bewährter Fachleute
herausgegeben von
Müllemann & Bonse in Crefeld.
Man verlange Probenummer.

Jacquard-Carton Ia
ausschliesslich im Sommer **aus zweckentsprechenden Flachsstoffen fabrizirt, garantirt keinen Temperatur-Einflüssen nachgebend,** empfiehlt
A. Gubler, Männedorf.
Formate 42×61 und 42×66 cm. in drei verschiedenen Stärken.
NB. Offerirter Carton ist spezifisch sehr leicht und bitte Muster zu verlangen.

SCHELLING & STÄUBLI

MASCHINEN-FABRIK

HORGEN-ZÜRICH.



SPECIALITÄTEN:

1. ***Einfache Schaftmaschine, patentirt***
mit Klinkenschaltung oder mit zwangsläufiger Cylinderbewegung.

2. ***Universal-Schaftmaschine, patentirt,*** mit combinirbarem Hoch-, Tief- und Schrägfach und gruppenweiser Fachöffnung. Diese Maschine bauen wir ebenfalls mit Klinkenschaltung od. mit zwangsläufiger Cylinderbewegung.

3. ***Einfache od. Universal-Schaftmaschine mit Wechselvorrichtung, patentirt***
mit einem Cylinder für zwei verschiedene Dessins. Diese Ratièren können wir mit dem Wechselstuhl derart in Verbindung bringen, dass der Dessinwechsel von den Farbwechselkarten des Stuhls dirigirt wird.

4. ***Zwillingscylinder.*** Maschinen mit Wechselvorrichtung versehen wir auf Verlangen mit einem Zwillingscylinder, welcher erlaubt, mit einem Theil der Flügel unabhängig von den andern durchlaufende Zettelstreifen zu weben, während restliche Flügel, von der Wechselvorrichtung beeinflusst, zur Herstellung von Fonds und Travers dienen.

Garantirt sichere Function bei 200 Touren.

Einbanddecken
für die „Mittheilungen über Textil-Industrie"
hält vorräthig
Wilhelm Pfister, Buchbinder, Zürich,
5 Pelikanstrasse 5. (30

J. A. Gubelmann, Feldbach-Zürich

empfiehlt: -55

Weberschiffchen für Seiden- und B'wollweberei mit (und ohne) patentirter Fadenbrems- und Rückzugsvorrichtung, sehr vortheilhaft zum Reguliren des Schussfadens.

Endebindapparate „Patent E. Pfister", neueste Erfindung, erprobt und als sehr gut befunden.

Ratierenkarten und **Nägel, Wechselkarten, Blattfutter, Spiralfedern** etc.

Alles in exaktester Ausführung bei billigsten Preisen.

Gebr. Baumann, Rüti (Zürich)

empfehlen:

Spiralfedern in Iª Stahldraht,
nach eigenem Verfahren gebläut. — Dieses Härteverfahren verleiht den Spiralfedern eine bedeutend erhöhte Dauerhaftigkeit.

Truckenfedern aus Ressort,
in allen Grössen, sehr dauerhaft. (10

Ratièrenkarten und Dessinzäpfchen
für Hatersley, Dobby und Handratièren.

Wechselkarten aus Holz,
dauerhafter als Cartonkarten.

Patent-Truckenfallen,
neueste Erfindung, erprobt und von anerkannter Vortheilhaftigkeit.
Schöne Ende, keine gewellten Stoffe mehr.
Schwere Stoffe, die bis jetzt blos auf dem Lyonerstuhle gewoben werden konnten, können vortheilhaft auf dem mech. Stuhle erstellt werden.

Zettelbäume und Tuchbäume.
Webladen.

Alle übrigen Webereirequisiten zu billigsten Preisen.

Druck von Gebrüder Frank, Zürich, Waldmannstrasse 4.